Pierre Klossowski

Sade – mein Nächster

Passagen Verlag

Klosswoski liest Sade im Lichte der Französischen Revolution, die in der Hinrichtung des Königs zugleich die symbolische Tötung Gottes vollzieht. Dieser unvorstellbare Mord kann nur eine ebenso unvorstellbare Konsequenz haben: die Heraufkunft des integralen Menschen. In verzweifelten Versuchen, die radikale Zerstörung von Gott, Natur und Umwelt zu legitimieren, streben Sades Protagonisten nach einem Begriff uneingeschränkter Freiheit. Klossowskis Sade-Lektüre ist eine philosophische Auseinandersetzung mit der Abwesenheit Gottes, die sich dem Atheisten in Gestalt undurchdringlicher, vernunftwidriger Kräfte entgegenstellt. Dabei erweist sich Sades vorgeblicher Atheismus als Maske, unter der sich manichäische und gnostische Motive verbergen. Als erster großer Aufklärungskritiker hält Sade der atheistischen Rationalität den Spiegel vor, indem er zeigt, dass in ihr monotheistische Normen weiterleben.

Pierre Klossowski (1905–2001) war Maler, Dichter und Philosoph.

SADE – MEIN NÄCHSTER

PASSAGEN FORUM

Pierre Klossowski
Sade – mein Nächster

Aus dem Französischen von
Gabriele Ricke, Ronald Voullié
und Marion Luckow

Passagen forum
herausgegeben von
Peter Engelmann

Passagen Verlag

Deutsche Erstausgabe
Titel der Originalausgabe: *Sade mon prochain*
Aus dem Französischen von
Gabriele Ricke, Ronald Voullié
und Marion Luckow (*Der ruchlose Philosoph*)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de/ abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-7092-0571-6
2., überarbeitete Auflage 2023
© 1947 und 1967 by Éditions du Seuil, Paris
© der dt. Ausgabe 1996 by Passagen Verlag Ges. m. b. H., Wien
Grafisches Konzept: Gregor Eichinger
Satz: Passagen Verlag Ges. m. b. H., Wien
http://www.passagen.at
Druck: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, 3580 Horn

Inhalt

Vorwort 15

Der ruchlose Philosoph 21

Sade – mein Nächster 63
Sade und die Revolution 65
Entwurf des sadeschen Systems 89
Unter der Maske des Atheismus 131

Anhang I
Wer ist mein Nächster? 149
Anhang II
Vater und Mutter in Sades Werk 153
Anhang III 165

Anmerkungen 167

Für Pierre Leyris

ROBERTE

Von wem hat denn Antoine dieses Buch bekommen, das er gestern Abend las? Von dir oder bereits von Victor? *Sade, mein Nächster*! Allein schon der Titel muss einem Übelkeit verursachen.

OCTAVE

Muss wem Übelkeit verursachen?

ROBERTE

Jedem Atheisten, der Achtung vor sich hat. Was Deinen Sade betrifft, den kannst du gern behalten. Aber das Mittel, sich seiner zu bedienen, um uns davon zu überzeugen, dass man nicht Atheist sein kann, ohne nicht zugleich pervers zu sein! Wenn man pervers ist, beleidigt man Gott, um ihm Existenz zu verschaffen, folglich glaubt man an ihn, ein Beweis dafür, dass man ihn heimlich verehrt! Auf diese Weise hofft man, dem Ungläubigen seine gesunde Überzeugung verleiden zu können …

Heute abend, Roberte

Vorwort

Wenn ich mich von einer Geistesverfassung entferne, die mich sagen ließ: Sade, *mein Nächster*, dann nicht etwa deshalb, weil ich mich denen angenähert hätte, die unaufhörlich auf dem grundlegenden Charakter des Atheismus von Sade als Beweis für die *befreiende* Kraft eines befreiten Denkens beharrt haben. Wäre dieses Denken, das sich von *Gott* befreit hat, den der Atheismus für *nichts* erklärt, somit nicht von *nichts* befreit? Wäre seine Freiheit auch für … nichts?

Auf diese Frage versucht die Studie *Der ruchlose Philosoph* zu antworten. Der Neuauflage des alten Werks[1] vorangestellt, soll sie nicht nur auf das hinweisen, was den Verfasser in Gegensatz zu seinem ersten Entwurf stellt, sondern auch, wenn möglich, eine Lücke füllen[2]. Während der Verfasser damals an dem festhielt, was er im *Entwurf des sadeschen Systems*, der ältesten der in diesem Buch zusammengefassten Studien, begonnen hatte, verfolgt er von nun an vielleicht eine strengere Untersuchung von Sades Verhältnis zur Vernunft, und zwar ausgehend von folgenden Feststellungen: 1. der rationale *Atheismus* ist Erbe von *monotheistischen Normen*, deren *unitäre Seelenökonomie* er beibehält (und damit den Vollbesitz und die Identität des verantwortlichen Ichs); 2. während die *Souveränität des Menschen* das Prinzip und das Ziel des rationalen Atheismus ist, verfolgt

Sade, ausgehend von einer Liquidierung der Normen der Vernunft, die *Desintegration des Menschen*; 3. da es kein anderes Begriffsinstrumentarium als das des rationalen Materialismus seiner Epoche gab (worauf bereits im *Entwurf* hingewiesen wird), hat Sade den Atheismus zur „Religion" der integralen Monstrosität erhoben; 4. diese „Religion" beinhaltet eine Askese, die in der *leidenschaftslosen* oder *apathischen* Wiederholung von Handlungen besteht, durch die die Unzulänglichkeit des Atheismus bestätigt wird; 5. auf diese Weise führt der sadesche Atheismus erneut den göttlichen Charakter der Monstrosität ein – *göttlich* in dem Sinne, dass ihre „reale Gegenwart" immer nur durch Riten, also durch wiederholt begangene Handlungen aktualisiert wird; 6. es hat somit den Anschein, dass nicht der Atheismus die sadesche Monstrosität bedingt und freisetzt, sondern vielmehr diese Sade dazu zwingt, den Atheismus zu entrationalisieren, sobald er versucht, seine eigene Monstrosität durch diesen Atheismus rational zu begründen.

Das sadesche Denken zu beschreiben ist eine Sache; eine andere ist es, den sadeschen Sadismus zu beschreiben. Auch wäre es notwendig, die irreduzible Ausgangstatsache der Sodomie zu erkennen, von der aus der sterile Genuss des sterilen Objekts – als Simulakrum der Zerstörung von Normen – die sadesche Emotion zur Entfaltung bringt. Dadurch könnte nämlich gezeigt werden, dass unter dem Deckmantel einer *rationalen Signifikation* eine affektive *Aberration* den *einzigen Gott*, den Garanten der Normen, als eine Aberration der Vernunft kritisiert. Eine Kritik, die sich, einem Gesetz des Denkens selbst entsprechend, in den Kreislauf einer *Komplizenschaft* einschreibt. Kann das Denken dieser Komplizenschaft überhaupt jemals entkommen?

Aber statt dem Weg zu folgen, der mit dem *Entwurf des Systems* geöffnet wurde, verschleierte der Verfasser sein Vorhaben, indem er versuchte, diese erste Studie durch psychoanalytische Reflexionen über die *Seele von Sade* nach dem psychotheologischen Schema des *absoluten Begehrens*, *das durch das absolute Objekt bestimmt wird* (Gott: Grund der Seele) fortzusetzen. Und in diesem letzten Teil des Werks (*Unter der Maske des Atheismus*) scheint das Problem, nach Meinung des Verfassers, in einer quasi wagnerischen Romantik zu versinken; denn unter dem Vorwand, hier gewissermaßen das „unglückliche Bewusstsein" Sades zu beschreiben, wird der Sadismus in diesem Abschnitt wieder auf den Unglauben zurückgeführt. Und das sogar durch eine in sich völlig kohärente Argumentation: Die Signifikation, die sich das Bewusstsein von Sade gibt, beruht auf einem Verbot; indem das Bewusstsein *Gott verdammt*, schlägt es im absoluten Objekt das absolute Begehren, ohne dadurch jemals die *Beharrlichkeit* dieses Begehrens zu erreichen. Denn das Begehren ist hier die *verleugnete Unsterblichkeit*, in der das Bewusstsein von Sade sich nicht mehr wiedererkennen kann, sondern die es nun im Ausmaß seiner Verzweiflung erfährt. Durch dieses Verbot, an „Gott zu glauben", das es sich als rationale Signifikation gibt, bricht das sadesche Ich seine Totalität: daher eine beständige und wechselseitige Überschreitung des Begehrens durch das Bewusstsein (welches sich nur in seiner Signifikation aufrecht erhalten kann, wenn es entscheidet zu zerstören) und des Bewusstseins durch das Begehren (das weiterhin auf sein Objekt gerichtet ist). Aus dieser widersprüchlichen Simultaneität kommt es auf der Ebene des sadeschen Bewusstseins zur Vermischung der Reinigung der Begierde und der Zerstörung

ihres Objekts in einem einzigen Bedürfnis, für das die Zerstörung nur insoweit wollüstig ist, wie die Wollust aus dem verletzten Begehren hervorgeht und den Kummer der Seele verschleiert: den Kummer über den Verlust des absoluten Objekts.

Zweifellos hat die Absicht des Verfassers, Sade aus den Grenzen des rationalistischen Kommentars herauszuführen, ihn hier dazu geführt, die sadesche Erfahrung so zu beschreiben, wie er sie damals entsprechend der manichäischen Gnosis von Marcion mit seinem Streben nach unkörperlicher Reinheit verstanden hat; und überdies wollte er für das sadesche Verhalten ein Analogon bei den Karpokratianern finden, die den Orgasmus, den Befreier des „himmlischen Lichts", in den Mittelpunkt ihres Kultes stellten.

Aber dieser Bezug auf die Häresiarchen hätte nur dann wirklich zur Klärung beigetragen, wenn der Verfasser eine gleiche Distanz zu jeder Repräsentation und vor allem zu denen der orthodoxen Dogmatik eingenommen hätte. Dann hätte er das „unglückliche Bewusstsein" Sades nicht im Hinblick auf eine „höfische", aber vor allem „klerikale" Apologie der Jungfräulichkeit dargestellt oder gedacht, wie er es unwiderruflich im Kapitel „Huldigung der Jungfrau" gemacht hat; auch hätte er dieses „Unglück" angesichts des paradoxen Bildes der Jungfrau nicht als Virilitätskomplex beschrieben.[3] Aber weit davon entfernt, in diesem *Bild*, insofern es tatsächlich den *Tod des Fortpflanzungstriebes* bedeutet, eine (monotheistische) Normalisierung des Mythos vom *Androgynen* zu sehen, hat der Verfasser das grundlegende Motiv der Sodomie bei Sade umgangen und durch das Thema der *verfemten Männlichkeit* in ihrem Streben, die unbesitzbare Jungfrau (die Verkörperung der himmlischen Rein-

heit) besitzen zu wollen[4], verschleiert und als Triebfeder der sadeschen Psychologie vorgeschlagen. Eine romantische Haltung, in der der Verfasser, wie er selbst gesteht, sich einst gefiel, deren *fromme Intention* er aber heute zurückweisen muss.

Der ruchlose Philosoph

Der sadeschen Erfahrung soll hier nachgegangen werden[1], und zwar in der Form, wie diese sich in die Schrift übersetzt hat.

Zuvor aber wird man versuchen wollen, die philosophische Haltung zu bestimmen, die Sade in seinen Romanen eingenommen hat oder einzunehmen vorgegeben hat. Was bedeutet in dieser Hinsicht für ihn die Tatsache, zu denken und zu schreiben, im Verhältnis zu der Tatsache, zu fühlen oder zu handeln?

Sade selbst, als es ihm darum ging, endgültig die Autorschaft seiner *Justine* abzuleugnen, erklärte, dass alle „Philosophen" seiner „eigenen" Werke „Ehrenmänner" seien, während jener Autor (der angebliche der *Justine*) „durch eine unverzeihliche Ungeschicklichkeit es sowohl mit den verständigen Leuten als auch mit den Dummköpfen verdorben habe", denn alle „philosophischen Personen jenes Romans seien von Ruchlosigkeit durchdrungen"[2].

Die Gegenüberstellung des „ehrenwerten" und des „ruchlosen" Philosophen geht auf Plato zurück. Der ehrenwerte Philosoph erhebt die *Tatsache des Denkens* zur allein *gültigen* Aktivität seines Daseins. Der ruchlose Philosoph gesteht dem Denken keinen anderen Wert zu, als die *Aktivität zur höchstmöglichen Leidenschaft z*u entfalten, die in den Augen des Ehrenmannes nichts als ein Mangel an Sein bedeutet. Selbst wenn die größte

Ruchlosigkeit darin bestehen sollte, die Leidenschaft als Gedanken zu maskieren, wird doch der Ruchlose in dem Denken des Ehrenmannes nie etwas anderes als die Maske einer *machtlosen* Leidenschaft erblicken.

Will man Sade Gerechtigkeit widerfahren lassen, wird man diese „ruchlose Philosophie" ernst nehmen müssen. Denn so, wie sie sich in seinem unerschöpflichen Werk verströmt, setzt sie ein unheilvolles Fragezeichen hinter den Entschluss zu denken und zu schreiben, insbesondere eine Handlung zu denken oder zu beschreiben, *statt* sie zu begehen.

Nachdem die Entscheidung gefallen ist, die das Dilemma freilich nicht löst, stellt sich die Frage: Wie den nicht weiter reduzierbaren Kern einer Sensibilität wiedergeben, wenn nicht durch die Handlungen, die diese Sensibilität verraten? Diesen unreduzierbaren Kern, der sich nirgendwo anders spiegeln oder erfassen kann als in den außerhalb des Denkens vollzogenen – undurchsichtigen, ungreifbaren – Handlungen.

Die Tätigkeit des Schreibens bei Sade

Die echt menschliche Tätigkeit des Schreibens setzt eine Allgemeinheit voraus, deren Zustimmung auch der außergewöhnliche Fall beansprucht und sich von daher bereits dieser Allgemeinheit zugehörig fühlt. In seinem besonderen Fall begreift Sade die Tätigkeit des Schreibens als Verifikation solcher Zugehörigkeit. Das Organ der Allgemeinheit war zu Sades Zeiten die logisch strukturierte Sprache. Im Wirkungskreis der kommunikativen Gebärde erzeugt und festigt die Struktur dieser Sprache die normative Struktur der menschlichen Gattung in den

einzelnen Individuen. Physiologisch gesprochen, äußert sie sich in der Unterordnung der Lebensbedürfnisse, einer Unterordnung, die allerdings die Erhaltung und Fortpflanzung der Art sicherstellen muss. Das Bedürfnis, sich zu vermehren und zu verewigen, das in jedem Individuum lebt, entspricht dem Bedürfnis, sich in der Sprache zu vermehren und zu verewigen. So stellt sich eine aus Überredung gewonnene Gegenseitigkeit her, die den Austausch individueller Eigenarten im Kreis der Allgemeinheit erlaubt. Die überredende Gegenseitigkeit verwirklicht sich stets nach dem Prinzip der Identität oder des Widerspruchs: Dieses Prinzip bringt die logisch strukturierte Sprache mit dem allgemeinen Prinzip des Verstandes, das heißt der universellen Vernunft, zur Koinzidenz.

Konform diesem normativen, der Allgemeinheit zugeordneten Prinzip der menschlichen Art will Sade eine für die spezifische Eigenart der Perversionen geltende Gegen-Allgemeinheit aufstellen, die einen Austausch zwischen den besonderen Fällen von Perversion erlaubt, welche nach der bestehenden normativen Allgemeinheit sich durch die Abwesenheit einer normativen Struktur definieren lassen. Der sadesche Begriff der integralen Ungeheuerlichkeit beginnt sich abzuzeichnen.

Indes, die für die spezifische Eigenart der Perversionen geltende Gegen-Allgemeinheit unterstellt Sade der bestehenden Allgemeinheit: Für ihn ist nämlich der von der normativen Vernunft im Namen der Freiheit und der Souveränität des Menschen proklamierte Atheismus dazu bestimmt, die Allgemeinheit in eine Gegen-Allgemeinheit zu wenden. Derart soll der Atheismus, höchste Tat der normativen Vernunft, das Reich totaler Normenabwesenheit errichten.

Sade, der zum Zeugnis für eine Tat der Vernunft, für den Atheismus, die perverse, aller Logik beraubte Art des Denkens und Fühlens wählt, stellt damit einerseits unmittelbar die universelle Vernunft in Frage, insoweit er sie in ihrer eigenen Anwendung widersprüchlich erscheinen lässt; andererseits die menschliche Verhaltensweise, insoweit sie sich aus der Unterordnung der Lebensbedürfnisse ergibt.

Die sadesche Kritik am Atheismus

Wie kommt die Vernunft zum Atheismus? Sie musste erkennen, dass der Gottesbegriff ihre eigene Autonomie verfälschte, und zwar auf unlogische, folglich ungeheuerliche Art: Gerade aus dem Gottesbegriff, der an sich willkürlich ist – wie sie sagt –, leitet sich jegliches willkürliche, perverse und ungeheuerliche Verhalten her. Wenn daher der Atheismus sich als Entscheidung der autonomen Vernunft geltend machen kann, so deswegen, weil diese Autonomie vorgibt, aus eigener Kraft die Normen im Individuum aufrechtzuerhalten und derart durch die Unterordnung der Lebensbedürfnisse in jedem Einzelnen zugunsten der Freiheit und Gleichheit Aller, ein normengerechtes menschliches Verhalten sicherzustellen. Wie aber soll die autonome Vernunft, wenn sie sich nicht selbst in ihrem Konzept erneuert, der Erhaltung der Art entgegengesetzte und ihrer Struktur fremde Phänomene einschließen? Genau an diesem Punkt übt Sade implizit seine Kritik an der normativen Vernunft. Für ihn ist jener Atheismus nichts anderes als ein umgepolter, scheinbar vom Götzendienst gereinigter Monotheismus, der sich kaum vom Deismus unterscheidet; denn mit demselben